

Pantheismus in Goethes Schaffen

Pejković, Lana

Undergraduate thesis / Završni rad

2021

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:142:498169>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-11-25**



FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Lana Pejković
Panteizam u Goetheovu stvaralaštvu
Završni rad

Doc. dr. sc. Tihomir Engler
Osijek, 2021.

Sveučilište J.J. Strossmayera u Osijeku
Filozofski fakultet Osijek
Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Lana Pejković

Panteizam u Goetheovu stvaralaštvu

Završni rad

Humanističke znanosti, Filologija, Germanistika

Doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2021.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Lana Pejković
Pantheismus in Goethes Schaffen
Abschlussarbeit

Uni.-Doz. Dr. Tihomir Engler
Osijek, 2021

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Abteilung für deutsche Sprache und Literatur
Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur
Zwei-Fach-Studium

Lana Pejković

Pantheismus in Goethes Schaffen

Abschlussarbeit

Geisteswissenschaften, Philologie, Germanistik

Uni.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2021

Izjava

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio/la te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni. Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan/na da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, datum 22. rujna 2021.

Lana Pejković, 0122230347
ime i prezime studenta, JMBAG

Zusammenfassung

In dieser Abschlussarbeit beschäftige ich mich mit den pantheistischen Elementen in einigen auserwählten Werken von Johann Wolfgang Goethe. Dieses Thema habe ich gewählt, weil ich die Lehre, dass Gott und Natur eins sind, interessant finde und wollte mehr über die pantheistische Lehre erfahren. Mein zweiter Grund für die Themenwahl ist, dass ich Goethes Werke ausgezeichnet finde, wobei mich die Frage interessiert, warum hat Goethe seine Werke auf der Idee des Pantheismus und nicht zum einen auf dem zu seiner Zeit aktuellen Deismus oder sogar zum anderen auf dem Atheismus aufgebaut?

Die Arbeit ist in fünf Abschnitte gegliedert. Nach der Einleitung wird im zweiten Kapitel Goethes Leben und Schaffen sowie sein Verhältnis zur Religion bzw. zum Gott kurz dargestellt. Im dritten Kapitel befasse ich mich eingehender mit der Idee des Pantheismus. In dem darauffolgenden Kapitel wird die Idee des Pantheismus aufgrund von Goethes Werken analysiert und exemplifiziert.

Im Schlussteil wird anhand der durchgeführten Analyse festgestellt, zu welchem Zweck Goethe den Pantheismus in seinen Werken verwendet. Goethe verwendet in seinen Werken den Atheismus nicht, weil dieser die Existenz einer Kraft, die oberhalb des rein Materiellen wirkt, negiert, während Goethe der Meinung ist, dass es doch etwas Ewig-Wirkendes in der Materie haben muss. Nach Deismus greift er nicht, denn im Deismus gibt es zwar eine Gottesmacht, für die man aber im 17. und 18. Jahrhundert meint, dass sie sich aus der geschaffenen Welt zurückgezogen hat.

Schlüsselwörter: Eins, Goethe, Gott, Natur, Pantheismus

Inhaltverzeichnis

1.	Einleitung.....	8
2.	Johann Wolfgang von Goethe und sein Verhältnis zur Religion.....	8
3.	Pantheismus	10
4.	Pantheismus in Goethes Schaffen.....	12
4.1	Pantheistische Grundlage des Romans <i>Die Leiden des jungen Werther</i>	12
4.2	Pantheistische Grundlage des <i>Faust</i> -Dramas.....	15
4.3	Pantheistische Elemente in Goethes Gedichten.....	18
4.3.1	<i>Gesang der Geister über den Wassern</i>	18
4.3.2	<i>Eins und Alles</i>	19
5.	Schlusswort.....	21
	Literaturverzeichnis	23
	Anhänge	24
	Anhang 1	24
	Anhang 2.....	25

1. Einleitung

Der Begriff Pantheismus wird überwiegend zur Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert in die Religions- Kulturdiskussion eingeführt. Es handelt sich um die Vorstellung darüber, dass Natur und/oder Kosmos mit dem Gott eins sind. Diese Lehre gefiel einer Anzahl von aufgeklärten Autoren, darunter auch Goethe, als er nach der wahren Religion suchte und sie endlich in der Natur gefunden hat.

In dieser Arbeit wird das Vorkommen der pantheistische Idee in folgenden Werken von Goethe analysiert: *Die Leiden des jungen Werther*, *Faust*, *Gesang der Geister über den Wassern* und *Eins und Alles*. Es handelt sich dabei um einen Roman, ein Drama und zwei Gedichte, die ich zur Analyse ausgewählt habe, weil diese Werke zum einen für Goethes Schaffen repräsentativ sind. Obwohl die Werke verschiedene Themen bearbeiten, wird in ihnen zum anderen die Idee des Pantheismus auf unterschiedliche Weisen vermittelt: Werther ist eine jugendliche, äußerst egozentrische Gestalt, die aber die Gottesexistenz nicht negiert. Andererseits scheint der gealterte Faust, der mit dem Teufel eine Wette abschließt, der Meinung zu sein, dass es eine allmächtige Kraft gibt, für die er aber nicht sicher ist, ob sie der Gott sei. In den ausgewählten Gedichten, *Gesang der Geister über den Wassern* und *Eins und Alles*, wird die pantheistische Idee in die Natur bzw. in den Kosmos eingebettet und insofern als ein göttlich-kosmischen Prinzip dargestellt.

Dass Goethe eine pantheistische – und nicht eine deistische oder atheistische – Einstellung entwickelte, verdankt er seiner Überzeugung, dass Gott zum einen der Schöpfer aller Dinge und Wesen ist und zum anderen er in allen Dingen und Wesen auch noch immer präsent ist. Deswegen greift er nach Atheismus und Deismus nichts, denn Atheismus negiert die Existenz einer immateriellen Kraft und Deismus vertretet die Meinung, dass Gott nicht in allen Wesen und Dingen existiert, sondern sich nach der Schöpfung der Welt aus ihr zurückgezogen hat. Eine solche pantheistische Grundlegung seiner Kunst zu erkunden, ist gerade das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit.

2. Johann Wolfgang von Goethe und sein Verhältnis zur Religion

Johann Wolfgang von Goethe wurde am 28. August 1749 in Frankfurt am Main als erstes Kind von Johann Caspar Goethe und Catharina Elisabeth geboren (vgl. Seehafer 1999: 37). Johann Caspar Goethe war ein hochgebildeter Mensch, Doktor beide Rechte, Privatier, der erst mit 38 Jahren die achtzehnjährige Catharina heiratete. Goethes Kindheit ähnelt denen der

Kinder aus den vermögenden bürgerlichen Schichten der Reichsstadt Frankfurt am Main: als Kind prügelt er sich oft mit seinen Schulkameraden, verbringt viel Zeit in der Natur und erlebt verschiedene Feierlichkeiten in der Stadt. Der junge Goethe besucht von 1752 bis 1755 eine Spielschule, wonach ihm und seiner Schwester sein Vater den Unterricht zu Hause erteilt.

Später, vom Jahr 1765 bis 1768, studiert er Jura in Leipzig, wo er 1767/1768 sein erstes Drama *Die Laune des Verliebten* schreibt. In Leipzig erkrankt er aber derart, dass er zurück nach Hause kehren muss (vgl. Seehafer 1999: 11). Dort liest er religiöse Schriften, die ihm die Familienfreundin, Pietistin Susanna Katharina von Klettenberg, vermittelt. Er ist mit der Freundin so fasziniert, dass er Aufzeichnungen über sie macht und später ihre Gestalt im Roman *Wilhelm Meister Lehrjahre* verarbeitet.

1770 reist er nach Straßburg, um sein Jura-Studium zu beenden. Dort trifft er Herder, der ihm die neuen Vorstellungen von Kultur und Literatur vermittelt. Mit dieser Freundschaft beginnt die Sturm- und-Drang-Phase in Goethes Leben, die bis zu seiner Abreise nach Weimar dauert.

Nach Beendigung des Studiums wird Goethe in seiner Heimatstadt, Frankfurt am Main, 1771 als Advokat vereidigt (vgl. ebd.: 13). Von Mitte Mai bis September 1772 besucht Goethe auf Zudrängen seines Vaters das Reichsgerichtshof in Wetzlar. Die dort verbrachte Zeit liefert den autobiographischen Stoff, auf den Goethe seinen ersten, 1774 veröffentlichten Roman *Die Leiden des jungen Werther* stützt. Neben dem Roman entsteht in diesem und nächsten Jahr zahlreiche Gedichte, Hymnen und Dramen wie *Clavigo* und *Stella*.

Eine entscheidende Wende in Goethes Leben bildet die Bekanntschaft mit Carl Augst, dem Erbprinzen von Sachsen-Weimar-Eisenach. Dieser ist von Goethe so beeindruckt, dass er ihn nach Weimar einlädt, wo Goethe zum Mitglied des Geheimen Consiliums, zu einem Minister, wird. Goethe nimmt in den ersten zehn Jahren in Weimar an mehr als 500 Sitzungen des Rates teil, so dass er sogar seine literarische Tätigkeit vernachlässigt. Nur mühsam entstehen neue Dramen zu Ende der 1770er Jahre: *Iphigenie auf Tauris* und *Torquato Tasso*, die er aber zu dieser Zeit noch nicht beendet.

Am 27. März 1784 macht Goethe im Rahmen seiner naturwissenschaftlichen Tätigkeit eine enorme Entdeckung – dass Menschen wie Tiere auch einen Zwischenkieferknochen haben. Es ist eine für ihn wichtige Entdeckung, denn so hat er noch ein Beweis, dass „jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattierung einer großen Harmonie ist“ (Goethe nach Seehafer 1999: 17).

Um der nicht mehr so interessanten Rolle eines Politikers zu entfliehen, unternimmt er eine Reise nach Italien. Hier besucht er zahlreiche antike Denkmäler, beendet seine damals schon angefangenen Werke und beschäftigt sich mit Zeichnen und Malen.

Nachdem er 1788 nach Weimar zurückgekommen ist, lernt er Christiane Vulpius kennen, die 1806 seine Frau wird. Zu dieser Zeit befasst sich Goethe intensiv mit der Idee einer Urpflanze, die er auch in seiner pantheistischen Theorie verwenden wird.

Ein weiteres Schlüsselereignis in Goethes Leben ist seine Freundschaft mit Schiller, die 1794 nach einer Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins in Jena (vgl. ebd.: 22) beginnt und die bis zu Schillers Tod ununterbrochen dauert. In dieser Zeit, aber auch danach entstehen zahlreiche weitere Werke von Goethe wie das Drama *Faust*, die Romane *Wilhelm Meister Lehrjahre* und *Wanderjahre* sowie eine Vielzahl an Gedichten, Hymnen und Balladen.

Bergstraesser (1967: 139) weist zu Goethes religiöser Einstellung darauf hin, dass er ein Anhänger der religiösen Freiheit war, der sich von Protestantismus und Dogmen fern hält. Die religiöse Dichtung von Goethe ist allgemein zum einen mit Motiven und Ergebnissen aus seiner Naturforschung verbunden, zum anderen knüpft sie an die Überlieferung des Spiritualismus an, „der als dritte Religion der Entfaltung des christlichen Denkens im Westen“ (ebd.: 139) gilt. Goethe hat sein Glaubensbekenntnis nie geändert, bzw. ist seiner Meinung nach die wahre, echte Religion etwas, was wir persönlich und innerlich erfahren. Goethe war ein so begabter Mensch, dass er Spuren in verschiedenen Bereichen menschlicher Tätigkeit hinterlassen hat, wobei man ihn zu den wichtigsten Schriftstellern der Welt zählen kann.

3. Pantheismus

Pantheismus ist ein Wort, das vom griechischen Begriff für All-Gott-Lehre (*pan* = alles, *theos* = Gott, *ismus* = Lehre) stammt (vgl. Geis et al. 2018: 72). Nach Duden bezeichnet das Wort Pantheismus eine Lehre, in der Gott und Weltall vollkommen gleich sind.¹ Die Wortbildung stammt von John Toland, der das Wort am Anfang des 18. Jahrhunderts (1720) in seinem Werk *Pantheisticon* zum ersten Mal verwendet hatte (vgl. ebd.: 72). Nach Gladigow (2005: 6) ist das Ziel des Pantheismus, eine Zwischenposition zwischen dem theistischen Grundkonsens und der zu Beginn der Neuzeit neu begründeten Naturwissenschaften einzunehmen. Dabei wird ein zweifaches Verständnis vom Pantheismus entwickelt: Nach dem einen stellt der Pantheismus eine Art von Atheismus dar, wonach der Gott nicht existiert, während man zum anderen darunter eine Art von Monotheismus versteht, der die Gottes Existenz nicht negiert.

¹ Vgl. <https://www.duden.de/node/107880/revision/107916>, abgerufen am 22.06.2021.

Brauch de Spinoza (1632–1677) gilt für den wichtigsten Vertreter des Pantheismus (vgl. Geis 2018: 42), weil er diesen zum philosophischen System ausgebaut hat. Šanc (1931: 25) erklärt, dass Spinoza das ideelle System des Pantheismus entworfen hat, weil ihm die aktuelle Definition der Substanz nicht gefiel und sich deshalb dazu entschieden hat, die Definition zu ändern.

Spinoza definiert die Substanz als etwas, was an sich existiert und an sich zu verstehen ist, bzw. man braucht für die Erklärung der Substanz keine weiteren Begriffe (vgl. *ibid.*). Aus einer solchen Substanzdefinition folgt, dass die Substanz von anderen Wesen unabhängig ist, in sich Eins ist und dieses Eins Gott ist. Alle anderen Lebewesen sind nur Eigenschaften bzw. Attribute der Gottheit, Modi, in denen sich Gottes Eigenschaften manifestieren. Geistige Wesen sind Denkweisen der Gottheit und Körper Wege, auf denen sich die Gottheit erweitert. Weder die physische noch die geistige Welt wurde nie von Gott geschaffen, weil die Welt mit dem Gott identisch sind: So gab es, gibt es und wird es Gott zusammen mit der Schöpfung in die Ewigkeit geben, wobei es keinen Unterschied zwischen Gott und der Schöpfung bzw. der Natur gibt. Darin liegt auch die Kernaussage des Pantheismus, den Spinoza auf die Formel ‚Deus sive natura‘ bringt.

Der Pantheismus entwickelt sich als eine innere Stimmungsreligion und Gefühlswelt. Diese werden durch das Wirken insbesondere des frühen Friedrich Schleiermacher (1768–1834) erfrischt, indem der Pantheismus mit der romantischen Naturphilosophie verbunden (vgl. Gladigow 2005: 7) und somit in Konkurrenz zum orthodoxen Christentum gestellt wird: „Ein weltfrommer Gefühls-Pantheismus hat [...] das deutsche Geistesleben weithin und als Ersatz für entschieden christliche Religiosität bestimmt“ (Klein 1961: 40). Dabei wird in diesen modernen Entwürfen der Pantheismus allmählich zu einer heimlichen und mystischen Religion ausgebaut (vgl. Gladigow 2005: 7).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelang es Charles Hartshorne und Stephen Toulmin, den Pantheismus weiterzuentwickeln (vgl. *ebd.*: 7), indem sie den theoretischen Antidualismus mit dem pantheistischen Gefühl für das Weltganze verbinden. Unter Einfluss dieser Autoren entwickeln sich heutzutage die Verbindung zwischen dem Kosmos und der Naturtheologie zum einen und zwischen der Ökologie und der Welt zum anderen.

Nach Geis et al. (2018: 72) tritt Pantheismus in vier Varianten auf: in Form des theomonistischen Pantheismus, des physiomonistischen Pantheismus, des transzendenten (mystischen) Pantheismus und des immanent-transzendenten Pantheismus. Der theomonistische Pantheismus vertritt die Meinung, dass nur Gott existiert, weshalb das Bestehen der Welt negiert wird (vgl. *ibid.*). Andererseits ist der physiomonistische Pantheismus

der Meinung, dass nur die Welt bzw. die Natur existiert, womit das Bestehen des Gottes verneint wird. Die dritte Variante des Pantheismus ist der transzendenter (mystischer) Pantheismus, der nur als Pantheismus bezeichnet wird und der die Meinung vertritt, dass die Welt in Gott existiert. Die letzte aber nicht weniger wichtige Variante des Pantheismus ist der immanent-transzendente Pantheismus, wonach sich der Gott in Dingen verwirklicht. Der theomonistische und physiomonistische Pantheismus stellen nach Geis et al. (ebd.: 72) eigentlich keinen echten Pantheismus dar, weil sie sich nur an Gott oder an der Natur orientieren, während der echte Pantheismus Gott und Natur gleichsetzt.

4. Pantheismus in Goethes Schaffen

Nach Bergstraesser (1999: 139) ist Goethe ein Anhänger religiöser Freiheit. Das wird in der Sekundärliteratur so verstanden, dass Goethe sowohl in seinen Werken als auch in privaten Schriften keine orthodoxe bzw. katholisch oder protestantisch tradierte Vorstellung von Gott vertritt.

In Goethes Werken stehen zahlreiche Gestalten im Mittelpunkt, die sich mit unterschiedlichen Problemen auseinandersetzen. Diesen Gestalten ist gemeinsam, dass sie meistens nach Frieden bzw. einige von ihnen nach Heilung in der Natur suchen. Insofern sind diese Gestalten keine typischen Christen, insbesondere weil sie Gott nur als ein allmächtiges Wesen verstehen oder sie sprechen nur auf eine metaphorisch-symbolische Weise über ihn. Sie versuchen die Größe Gottes in Naturdarstellungen zu demonstrieren, wobei sie dann meistens Gott und Natur gleichstellen. Dass für Goethe das pantheistische Denken wichtig war, belegt auch die Tatsache, dass diese Denkweise in allen Formen seines Schaffens, in Drama, Prosa und Lyrik vertreten ist. Deshalb habe ich auch den Roman *Die Leiden des jungen Werther*, das Drama *Faust* sowie die Gedichte *Gesang der Geister über den Wassern* und *Eins und Alles* als Beispiele für Goethes pantheistisches Schaffen genommen.

4.1 Pantheistische Grundlage des Romans *Die Leiden des jungen Werther*

Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werther* ist ein Roman, der im Jahr 1774 erscheint. Der Roman besteht aus zahlreichen fingierten Briefen, die die Hauptgestalt Werther von 4. Mai 1771 bis 24. Dezember 1772 an Wilhelm, Lotte und Albert schreibt. Die meisten Briefe sind an Wilhelm adressiert, weil er sein bester Freund ist. In den Briefen kommen am

häufigsten das Motiv der unglücklichen Liebe bzw. Beschreibungen der Beziehung von Werther zu Lotte vor. Der Roman bezeugt am Beispiel seiner Hauptgestalt, wie gefährlich Unzufriedenheit, Einsamkeit und Depression sein kann und was sie insbesondere bei jungen Menschen verursachen können, denn der Roman endet mit dem Selbstmord von Werther (vgl. Goethe: 60). Nach Lang et al. (2018: 575) ist Depression eine der häufigsten Krankheiten in der modernen Gesellschaft, die zahlreiche Lebensaspekte der Betroffenen einschränkt bzw. deren soziale Beziehungen darunter leiden, wobei das Aktivitätsniveau dieser Personen niedriger und die Arbeitsunfähigkeit höher ist, weil der Kopf der Erkrankten mit schwierigen und pessimistischen Gedanken überhäuft ist. Alles das kann zum Selbstmord führen, wie es auch bei Werther der Fall ist.

Werther ist ein zwanzigjähriger Mann, der ein gebildeter und talentierter Mensch ist, bzw. er verfügt über gute griechische und englische Sprachkenntnisse und zeichnet gut (vgl. Goethe 1992: 5). An einem Ball verliebt er sich unglücklich in Lotte, die aber schon einen Verlobten, Albert, hat (vgl. ebd.: 11). Obwohl Werther sehr begabt und klug ist, ist er unzufrieden mit sich und der Welt. Er sucht Hilfe in der Natur:

Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben und alle seine Nahrung darin finden zu können. (ebd.: 6)

Werther sieht am Anfang des Romans die Natur als etwas Besonderes, etwas was seine Seele heilen kann, worin sich aber auch seine Seele spiegelt:

Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stellen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! Wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten -- dann sehne ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! -- mein Freund -- aber ich gehe darüber zugrunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen (ebd.: 8).

Diese Romanstelle belegt, dass Werther kein traditioneller Anhänger des Christentums ist, der seine Vorstellungen vom Gott aus den biblischen Quellen schöpft und diese nur wiedergibt, sondern versucht er das Göttliche aus eigener Kraft zu bestimmen und den Gott sogar in der Natur zu erleben. Rintelen (1950: 7) deutet, dass Goethe die Seligkeit auf Erden als Anerkennung Gottes versteht, und zwar ungeachtet dessen, wann und wo sich der Gott offenbart. Der pantheistische Gedanke ist in diesem Zitat dort enthalten, wo der Gott als ein

Wesen dargestellt wird, wonach alles geschaffen ist und das in allen Einzelwesen, wie es Menschen, Tieren oder Pflanzen sind, gegenwärtig ist. Obwohl Werther hier kein traditioneller Christ ist, akzeptiert er die Vorstellung von der Existenz eines Gottes: „Ich ehre die Religion, das weißt du, ich fühle, daß sie manchem Ermatteten Stab, manchem Verschwachtenden Erquickung ist. Nur – kann sie denn, muß sie denn das einem jeden sein?“ (vgl. Goethe 1992: 41) Hier distanziert sich Werther von traditionellen religiösen Vorstellungen dadurch, dass ihm der Gott in der ihm umgebenden Natur erscheint. Dabei dient ihm die Natur als Spiegel seiner eigenen Seele, so dass hier eigentlich drei Subjekten ineinander verflochten werden: Gottes, Natur und Mensch, die sich alle zusammen in Werthers Seele überlappen.

So stellt Werther die Existenz Gottes am Anfang des Romans nicht in Frage. Im Gegenteil, er versucht ihn immer wieder in der Natur zu erhaschen und dort seine Seele mit ihm zu vereinen. Als Werther darüber klagt, dass er so begeistert mit der Natur ist, dass er sie in seinen Zeichnungen nicht wiedergeben kann, wie sie ihm erscheint, meint er, dass eine solche Kunst „der Spiegel deiner Seele [sein würde], wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes!“ (ebd.: 8) Er sieht die Natur als etwas Ausgezeichnetes, das nicht zuletzt auch als Mittel dienen kann, die Seele des Menschen zu heilen.

Als aber Werthers Seele infolge ihres Liebeskummers in einen immer schlimmeren Zustand gerät, so beginnt er an der Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln: „O Gott! du siehst meine Tränen! Mußtest du, der du den Menschen arm genug erschufst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißchen Armut, das bißchen Vertrauen noch raubten, das er auf dich hat, auf dich, du All-liebender!“ (Ebd.: 26) Wie Werthers Liebeskummer wächst, so wirft dieser immer größere Schatten über die Natur: „Wie die Natur sich zum Herbste neigt, wird es Herbst in mir und um mich her. Meine Blätter werden gelb, und schon sind die Blätter der benachbarten Bäume abgefallen.“ (Ebd.: 30) Damit verschwindet die anfängliche Beziehung zur Natur. Als er in die Stadt W. angekommen ist, war er sehr glücklich. Das äußert sich auch darin, dass er seine Gefühle mit der Frühlingsstimmung um ihn herum verknüpft:

Die Einsamkeit ist meinem Herzen köstlicher Balsam in dieser paradisischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben und alle seine Nahrung darin finden zu können (ebd.: 6).

Nachdem aber der Liebeskummer beginnt, verbindet er seine Gefühle mit dem Winter und zweifelt an Gott, weil er sich nicht mehr so gut fühlt.

Die pantheistische Idee bettet Goethe in sein Werk *Die Leiden des jungen Werther* insofern ein, dass Werther seine Seele in der Natur spiegelt, wobei er dann zugleich beschreibt, wie der Gott in der Natur wirkt, so dass eine Verbindung zwischen Werthers Seele, der Natur

und dem Gott hergestellt wird. Der Gott, den Werther oft als „Alliebenden“ (ebd.: 4) bezeichnet, ist ein allumfassendes Wesen, das nach Werthers Meinung mit seiner Liebe alle Geschöpfe nicht nur erfasst (vgl. ebd.: 44), sondern auch durch seine Barmherzigkeit erhöht:

Denn das Vertrauen zu einer heilenden Wurzel, zu den Tränen des Weinstockes, was ist es als Vertrauen zu dir, daß du in alles, was uns umgibt, Heil- und Linderungskraft gelegt hast, der wir so stündlich bedürfen? Vater! den ich nicht kenne! Vater! der sonst meine ganze Seele füllte und nun sein Angesicht von mir gewendet hat! (Ebd.: 44)

Insofern scheint die Werther-Gestalt kein Anhänger des orthodoxen Christentums zu sein: Denn diese Lehre, meint er, kann seine Seele weder retten noch heilen. Und dennoch spürt Werther die Präsenz Gottes, insbesondere wenn er sich in der Natur befindet. Dabei erlebt er in der Natur – im Einklang mit seiner Seelenverfassung – sowohl ihre schaffende als auch zerstörerische Kräfte, woraus zu schließen ist, dass für Werther die Gottesgestalt nicht nur eine positive, sondern auch eine negative Kraft im Kosmos darstellt, die dann durch ihre zerstörerische Wirkung auch positive Folgen schafft, indem sie Raum für die Neuschöpfung schafft (vgl. ebd. 38).

In *Den Leiden des jungen Werther* ist die pantheistische Idee ein wichtiger Teil der Handlung, denn im ganzen Werk steht Werthers Beziehung zur Natur in Vordergrund, weil darin Werthers Gefühlswelt ausgedrückt wird, die dann auch den Spiegel von Gottes Gestalt bildet. Ohne dieser Beziehung zur Natur und zum Gott würde das Werk ganz anders aussehen.

Die pantheistische Lehre dient in diesem Werk dazu, die Verbindung zum einen zwischen Mensch und Natur und zum anderen zwischen Natur und Gott herzustellen und ihre gegenseitige Verbundenheit hervorzuheben. Dabei ist für Werther nicht entscheidend, ob der Mensch die Existenz Gottes mittelbar in Gebeten oder unmittelbar in der Natur fühlt. Es ist wichtiger, dass sich der Mensch der Existenz Gottes in allen Lebewesen bewusst ist und den Gott in diesen Lebewesen ehrt und nicht in Form eines himmlischen Vaters, der sich von seiner Schöpfung abgewandt hat. Dabei wirkt der Gott auf die Natur bzw. auf die Einzelwesen in dieser Natur gleichzeitig zerstörerisch als auch schöpferisch. Denn er lässt die Einzelwesen nach Werther aus seiner All-Liebe nicht nur entstehen, sondern führt sie auch ihrem Ende zu, worin sie bei ihm, dem Alliebenden, auch ihre Ruhe finden, worauf auch Werther hofft, als er den Selbstmord begeht (vgl.: 60).

4.2 Pantheistische Grundlage des *Faust*-Dramas

Goethes *Faust* gilt als sein Lebenswerk, weil er fast sechzig Jahre an diesem Werk arbeitete (vgl. Leis 2014: 38). Der erste Teil des Werkes wird 1808 unter dem Titel *Faust. Eine*

Tragödie. (Faust I) und der zweite Teil nach Goethes Tod, 1832, unter dem Titel *Faust. Der Tragödie zweiter Teil (Faust II)* veröffentlicht. Dieses Werk ist ein Ausnahmewerk in der Literaturgeschichte zum einen wegen seiner langen Entstehungszeit, zum anderen weil Goethe in der Faust-Gestalt ein großes Portrait des modernen Menschen entwirft.²

Faust I besteht aus 28 Szenen, vor denen drei Aneignungen („Zueignung“, „Vorspiel auf dem Theater“ und „Prolog im Himmel“) stehen. Die dritte Aneignung „bildet den metaphysischen Rahmen beider Teile: Gott beobachtet das Treiben auf der Erde und richtet am Ende über Faust“ (Leis, 2014: 39).

Faust ist ein Wissenschaftler, der vor allem entdecken möchte, wie die Welt bzw. der Kosmos aufgebaut sind. Da er das aber aus eigener Kraft nicht leisten kann, verbindet er sich zuletzt mit dem Teufel, mit dem er eine Wette bzw. den Teufelpakt schließt. Faust wird seine Seele Mephisto geben, falls Mephisto alle seine Wünsche erfüllen kann:

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das gleiche tun. (Goethe 2017: 33)

In den beiden Hauptfiguren Faust und Mephisto werden dialektische Wesen dargestellt, die nicht nur das Gute und nur das Böse darstellen, sondern in sich beides enthalten. Dies tritt in den Vordergrund, wenn Faust behauptet, dass „zwei Seelen in meiner Brust wohnen“ (ebd.: 22), womit einerseits das Ideal gemeint ist, das nach Vollkommenheit und Ideenwelt, nach Verwirklichung des Guten strebt. Zum anderen dekonstruiert Goethe den traditionellen Teufelsbegriff, indem Faust in sich das Teuflische hat, das ihn aber zum Guten ermuntern soll, wie im Falle seiner Verliebtheit im ersten Teil der Tragödie oder des Planes, Land vom Meer zu gewinnen, im zweiten Teil. Indem Faust und Mephisto als Wesen sowohl des Guten als auch des Bösen im Drama agieren, verwischt Goethe im Faust-Drama die Grenzen innerhalb des dualistischen Weltbildes der starren christlichen Dogmen, wonach es einfach war, festzustellen, wer gut und wer böse ist: „Solange er auf der Erde lebt, So lange sei dir's nicht verboten, Es irrt der Mensch so lang er strebt“ (ebd.: 7).

Wie Werther ist auch Faust kein typischer Christ, sondern ein Mensch, der die Natur bzw. den Kosmos mit Gott gleichsetzt. Natur ist für Faust ein Wunder, das ihm als ein Spiegel seiner eigener Seele dient, worin er nicht zuletzt auch Gottes Existenz fühlen kann:

Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder

² Vgl. <https://www.br.de/telekolleg/faecher/deutsch/literatur/goethe-faust-rezeption-100.html>, abgerufen am 10. 7.2021

Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen. (Ebd.: 68)

Durch die Natur fühlt er bzw. in ihr erblickt er die Stärke Gottes. An der angeführten Stelle kommt deutlich hervor, dass Faust die Natur bzw. den Gott zugleich als zerstörerisches Wesen und Schutzkraft versteht.

Für Faust ist Gott ein Wesen, das er als eine besondere Kraft versteht, die ihm alle Geheimnisse und Wahrheiten der Welt entdecken kann. Andererseits ist sich Faust aber nicht sicher, ob die Erkenntnis Gottes möglich sei. Im Gespräch mit Gretchen, worin sie Faust zu seiner religiösen Einstellung befragt, antwortet er, dass er nur an das reine Gefühl glaubt, weshalb ihm egal ist, ob jemand dieses Gefühl Gott, Natur oder anders nennt. Ihm ist es wichtig, dass man dieses Gefühl erlebt (vgl. ebd.: 73). Er weiß, dass die Welt nicht von sich selbst existieren kann und dass sie von einer Kraft abhängig ist, für die es zuletzt unwichtig ist, wie man sie benennt:

Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst? (Ebd.)

Das pantheistische Moment besteht darin, dass Faust Naturelementen wie ewige Sterne und Himmel aufzählt (vgl. ebd.: 73) und Gretchen sagt, erst wenn sie ihr Herz damit gefüllt hat und alle diese Wesen fühlen kann, dann kann sie dieses Gefühl nennen, wie sie wünscht. Faust ist es nicht wichtig, ob man dieses Gefühl Gott oder Glück nennt, ihm ist es wichtig, dass er die ganze Natur mit vollem Herzen fühlen kann:

Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
nenn es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen Dafür!
Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut. (Ebd.)

Es wird der Kerngedanke des Pantheismus ausgedrückt, wonach Gott in allen Lebewesen existiert. Er ist die Erde, er ist die Flüsse, er ist das Feuer, er ist die Luft oder, zusammenfassend ausgedrückt, Gott ist alles und er befinden sich in allem.

Dabei soll der Mensch – im Unterschied zu Werther – sein ganzes Leben tätig sein, was in der Szene, als sich Faust daran macht, die Bibel zu übersetzen, zum Vorschein kommt: „Im Anfang war die Tat!“ (Goethe, 2017: 24). Hier fordert Faust den Leser dazu auf, dem Gott ebenbildlich zu sein: Wie der Gott unermüdlich die Welt schafft, so soll auch der Mensch immer nach etwas Streben und tätig sein. In dieser Aufforderung wiederholt sich die pantheistische

Vorstellung von der Einheit bzw. Gleichheit des Gottes, der Natur als dessen Schöpfung und des Menschen aus dem *Werther*-Roman.

Die Funktion der pantheistischen Lehre liegt im *Faust*-Drama darin, dass man durch diese Lehre unterstreicht, dass der Menschen ein dialektisches Wesen ist, das sowohl gut aber auch böse handeln kann, denn Faust stirbt sowohl nach dem Höheren (Ideellen) als auch nach dem Niederen (Materiellen). Faust wird gerade als eine solche dialektische Gestalt dargestellt, weil er wie Gott als Schöpfer des Alls dazu bestimmt ist, die Welt weiter zu gestalten. Das, was dabei sowohl der Gott als auch der Mensch unternimmt, soll man aber mit vollem Herz und mit reinem Gewissen machen.

4.3 Pantheistische Elemente in Goethes Gedichten

4.3.1 *Gesang der Geister über den Wassern*

Das Gedicht *Gesang der Geister über den Wassern* entstand im Jahr 1779. Das Gedicht besteht aus sechs Strophen. Im Gedicht wird die Seele mit dem Wasser bzw. Kreislauf des Wassers in der Natur verglichen.

Die pantheistische Idee ist sofort am Anfang des Gedichtes erkennbar, wo Goethe die Seele des Menschen als Teil der Natur beschreibt: „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser“ (vgl. hier Anhang 1). In den nächsten Versen wird veranschaulicht, dass alles vom Gott stammt, denn das Wasser fällt aus den Wolken auf die Erde und wird dorthin zurückkehren. Dementsprechend wird das, was einmal vom Himmel kam, in den Himmel heimkehren, wobei Himmel als Metapher für den Gott zu verstehen ist.

In der zweiten Strophe wird das Fließen des Wassers insofern veranschaulicht, indem es darauf hingewiesen wird, wie es stäubt und wallt, wobei es nie die gleiche Bewegung oder Richtung nimmt. So ist auch der Mensch: am einen Tag fühlt er sich gut, am anderen schon schlecht. Wie das Wasser die Möglichkeit hat, eine bestimmte – flüssige, gas- und eisförmige – Form anzunehmen und diese nach Umständen zu ändern, so hat der Mensch auch die Möglichkeit, bestimmte Gefühl- und Gedankenwelt zu gestalten, zu erleben und zwischen diesen Welten zu wandeln. Mit den Versen: „Ragen Klippen / Dem Sturz entgegen, / Schäumt er unmutig“ (vgl. hier Anhang 1) werden verschiedene große Ereignisse aus der Geschichte der Menschheit angedeutet und was für eine Wirkung sie auf das Leben des einzelnen Menschen ausüben. Es sind alles Ereignisse, die den Menschen zur Aktivität anspornen, so dass nie etwas stagniert, dass nie etwas in einer bestimmten Form für längere Zeit bleibt. Dabei ist, wie Goethe

das dichtet, „Wind der Welle Lieblicher Buhler“ (vgl. hier Anhang 1), der alles in Bewegung hält. Die einzelnen Menschen werden sowohl in privaten als auch im öffentlichen Bereich der Wirtschaft und Geschichte immer dazu angeregt, etwas zu unternehmen, wie das die Wellen des Wassers durch die Einwirkung des Windes tun.

In der sechsten bzw. letzten Strophe wird erwähnt, wie gleich und ähnlich Wasser und Mensch sind. Das Wasser hat seinen Kreislauf, kann aber nicht von sich aus funktionieren, sondern wird durch Hindernisse bzw. durch den Wind bestimmt. So lebt auch der Mensch nicht für sich allein bzw. wird seine Entwicklung und sein Schicksal auch durch verschiedene Hindernisse, auf die er in seinem Leben stößt, bestimmt. Insofern ist sowohl das Wasser als auch der Mensch mit seiner Seele auf andere Wesen hingewiesen und bildet mit ihnen eine Ganzheit.

Das Gedicht ist auf Goethes pantheistischer Idee insofern aufgebaut, weil er im Gedicht am Beispiel des Wasser-, Wind- und Seelenkreislaufs aufzeigt, dass alles bzw. alle Einzelwesen in der Natur, im Kosmos, verbunden sind. Dabei wird schon im Titel des Gedichtes ausgedrückt, dass die Kraft der Natur, symbolisiert durch den Wasserkreislauf, unvergänglich ist, so wie auch die Stimme des Dichters als eines geniehaften Künstlers ewig ist. Sofern der Mensch diese Allverbundenheit der Einzelwesen in der Natur in Form des pantheistischen Gottesgedankens versteht, gesellt er sich den Geistern, d.h. wird zum geistigen Wesen, das anhand dieser Einsicht über den Wassern bzw. über dem Lebenskreislauf schwebt und sich zum ewig dauernden Geist der Menschheit gesellt.

4.3.2 *Eins und Alles*

Goethe entwarf das Gedicht *Eins und Alles* in der Zeit von 1820 bis 1822 in Jena. Die Inspiration für die erste Strophe fand Goethe nach Hänsel (1949: 46) in Schleiermachers zweiter Rede *Über die Religion*, wobei die Grundidee für das Gedicht die Idee Goethes von der Urpflanze liefert (vgl. ebd.). Die Urpflanze ist die Pflanze, aus der alle andere, einzelne Pflanzen entstanden sind, entstehen und entstehen werden. Diese Idee der Urpflanze ist „ein Modell gleichsam, dass sich in unendlichen Varianten auf alle Pflanzen, ja, auf alles übrige Lebendige anwenden lassen wird“ (Seehafer 1999: 20). Sie ist alles und alles befindet sich in ihr, sie stellt auch den Schöpfer dar.

Im Gedicht *Eins und Alles* ruft Goethe die Menschen dazu auf, ihren Schaffenswillen und ihre Schaffensstärke trotz allen Hindernissen zu bewahren, so dass er sich darum bemühen sollte, sein Leben wertvoll zu machen.

In der ersten Strophe geht es um den Gedanken der Selbstauflösung des Menschen im Göttlichen, wobei „sich aufzugeben ist Genuß“ (vgl. hier Anhang 2), weil der Einzelne dann zugleich zurück zu Allem und damit zu dem Einen, dem Göttlichen, kehrt (vgl. ebd.). Die Vorstellung davon, sich aufzugeben, im Grenzenlosen zu münden, beruht auf der pantheistischen Lehre, wonach der Kosmos mit der Natur Eins ist. Im Gedicht ist der Mensch, der sich mit dem Kosmos vereinigen will, durch die Natur repräsentiert. Um zu erreichen, dass der Kosmos und der Mensch Eins werden, muss der Mensch gegen zahlreiche Hindernisse ankämpfen, denn nur durch seine eigene Aktivität wird er wertvoll. Der Mensch ist ein Kosmos für sich, das anderen ähneln kann, aber nie gleich ist.

In der zweiten Strophe wird die pantheistische Idee mit Hilfe der Vorstellungen von der Weltseele und dem Weltgeist ausgedrückt. Die Begriffe Weltseele und Weltgeist bezeichnen hier unterschiedliche Sachen: die Weltseele ist jene Kraft des Kosmos, die ihn beseelt, ihm die Form gibt, steht folglich für das Ideale bzw. Idealistische. An dieser Weltseele nimmt der Mensch teil, sobald er einer Idee folgt und nach dieser seine Welt formt. Demgegenüber steht der Weltgeist für das materielle Prinzip des Weltalls, für die Materie, aus der der Kosmos besteht. Insofern ist diese Strophe so zu deuten, dass der Mensch aufgefordert wird, im Ringen des Ideellen, der Gestaltungskraft des Universums selbst derart teilzunehmen, dass er der ihm umgebenden Materie eine schöne Form gibt. Indem der Mensch so handelt, findet er auch zuletzt den Weg zum Schöpfer, zu jener Kraft, die alles geschaffen hat.

Nach Hänsel (1949: 50) können die dritte und vierte Strophe als eine Wiederholung des Inhalts der ersten zwei Strophen auf höherer Stufe verstanden werden, weil am Anfang des Gedichtes das Verschwinden der Einzelwesen dargestellt wurde, während in den letzten zwei Strophen das Gleiche wiedergegeben wird, jetzt aber als ein ewiges, lebendiges Tun. Dabei ist die Natur so mächtig, dass sie immer neue Gestalten schafft, dass von ihr alles neugestaltet wird, ohne aber etwas Neues hervorzubringen: „Sie [Die Natur] verwandelt sich ewig und ist kein Moment Stillstehen in ihr“ (ebd.: 52). Zugleich wird eine solche Natur, die immer in neu-alten Formen entsteht und vergeht, mit dionysischer Begeisterung bejaht: „Denn alles muß in Nichts zerfallen, Wenn es im Sein beharren will“ (vgl. hier Anhang 2).

Insofern ist das Gedicht *Eins und Alles* ein gerade für den Pantheismus repräsentatives Werk, weil in diesem Gedicht zum einen durch Verwendung von indirekten bzw. metaphorischen Begriffen wie „Grenzloses“, „Weltseele“ oder „Weltgeist“ der (materielle) Kosmos dargestellt wird, während in zahlreichen Beschreibungen wie „der alles schafft und schuf“ zugleich der Gedanke an den Gott evoziert wird. Im Gedicht wird ferner darauf hingewiesen, dass der Mensch wie alle anderen Naturwesen von der kosmischen bzw.

göttlichen Ganzheit abhängig ist, weshalb er auch sein Leben in Bezug auf eine solche Abhängigkeit zu gestalten hat.

5. Schlusswort

In dieser Abschlussarbeit befasste ich mich damit, die Präsenz der pantheistischen Lehre in einigen Werken von Goethe zu erforschen. Pantheismus ist eine Lehre, wonach Gott und Natur bzw. Gott und das Weltall gleichgesetzt werden. Goethe gefiel unter anderem diese Lehre, weil er sich weder als orthodoxe Christ fühlte noch als Atheist.

Das erste Werk von Goethe, dessen pantheistische Grundlage hier erforscht wurde, ist der Roman *Die Leiden des jungen Werther*. Werther, die Hauptgestalt, bemüht sich darum, sich mit der Natur zu verbinden und seine Gefühlswelt durch die Natur zu äußern, er spiegelt seine Seele in ihr. Die Funktion des Pantheismus liegt in diesem Werk darin, dass die Gleichheit der Natur bzw. des Kosmos mit dem Göttlichen dargestellt wird, wobei die Natur mit ihren schöpferischen und zerstörerischen Kräften als Spiegel der menschlichen Seele verwendet wird. Im *Faust*-Drama, im zweiten Werk, das hier analysiert wird, wird ein Wissenschaftler dargestellt, der einen Pakt mit dem Teufel schließt, um zu erfahren, was das Leben ist. Er bekommt darauf keine endgültige Antwort, aber ist, wie aus dem Dialog zu Gretchen-Fragen hervorgeht, der Meinung, dass es nicht wichtig ist, wie man Gott bezeichnet, sondern dass wir ihn und die Natur mit ganzen Herzen fühlen sollen. Die Funktion der Verwendung des Pantheismus in diesem Werk liegt darin, dass man die Menschen darauf hinweist, in ihrer Tätigkeit sich dessen immer bewusst zu sein, dass Gott in allen Dingen gegenwärtig ist, und sofern man ihn ehren möchte, sich auch allen anderen Mitwesen gegenüber ehrenvoll benehmen muss.

Im Gedicht *Gesang der Geister über den Wassern* wird die menschliche Seele mit dem Wasserkreislauf und das menschliche Schicksal mit dem Wind verglichen. In diesem Gedicht wird mit Hilfe des Pantheismus der Mensch als ein natürliches bzw. biologisches und geistliches Wesen dargestellt, dessen Ziel in seiner geistigen Selbstvervollkommnung liegt, um dadurch dem Schöpfer zu ähneln, der immer wieder neue Welten schafft. So habe auch der Mensch, insbesondere der Künstler, seine Welt so neuzugestalten, dass er in ihr auch andere Wesen als gleichberechtigt Existierende berücksichtigt.

Im zuletzt besprochenen Gedicht *Eins und Alles* scheint der Pantheismus am prägnantesten dargestellt zu sein, weil darin durch Verwendung zahlreicher Metapher gezeigt

wird, wie Gott und Kosmos bzw. Natur eins sind, und dass der Mensch bzw. seine Seele ein Teil dieses theologisch-kosmischen Zusammenhangs ist.

In den vier hier analysierten Werken werden zwar verschiedene Themen behandelt, allen Werken ist aber gemeinsam, dass der Pantheismus ein wichtiger Inhaltsbestandteil ist, obwohl er in jedem von diesen Werken eine andere Funktion hat. Im Gedicht *Gesang der Geister über den Wassern* möchte man den Menschen als einen wichtigen Bestandteil des Naturkreislaufes darstellen. Im Gedicht *Eins und Alles* wird anhand der pantheistischen Idee darauf hingewiesen, dass der Mensch ein solcher Teil des Kosmos ist, der, um dessen wertvoller Bestandteil zu werden, aktiv an der Gestaltung des eigenen Lebens teilzunehmen hat. Im *Faust-Drama* wird gleichwohl auf die aktive Mitwirkung des Mensch in der Gestaltung seines Lebens hingewiesen, wobei aber die Rettung der menschlichen Seele von der Mitwirkung der All-Liebe des Göttlichen abhängig gemacht wird, was auch das Thema des Göttlichen in Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werther* ist. Alle diese Werke sind miteinander verbunden und alle bauen aufeinander auf, um den Kernpunkt des Pantheismus aufzuzeigen: Der Gott ist der Alliebende, der aus seiner Liebe alle Einzelwesen geschaffen hat.

Goethe greift in seinen Werken nach Pantheismus und nicht nach Atheismus oder Deismus, weil der Atheismus die Existenz einer Kraft, die oberhalb des rein Materiellen wirkt, negiert, während Goethe der Meinung ist, dass es doch etwas ewig Wirkendes in der Materie haben muss. In Gott erblickt er ein solches Wesen, das aus seiner Liebe alle anderen Wesen nicht nur geschaffen hat, sondern auch aus seiner reinen Barmherzigkeit erhöhen wird. Nach dem Deismus scheint Goethe in seinen Werken nicht greifen zu wollen, weil der Gott nach dem Deismus die Welt einmal geschaffen hat, um sich danach aus der Welt zurückzuziehen. Im Deismus fehlt Goethes Vorstellung davon, dass der Gott in allen Wesen und Dingen weiter existiert, was für die moralische Einstellung des Menschen wichtig ist: Denn so wird man dazu gezwungen, andere Lebewesen nicht nur als Gottes Geschöpfe zu betrachten, die da sind, um vom Menschen als Gottes Ebenbild ausgenutzt zu werden, sondern diese als unmittelbare Gottespräsenz zu achten.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Goethe, Johann Wolfgang (1992). *Die Leiden des jungen Werther*. Stuttgart: Philipp Reclam.

Goethe, Johann Wolfgang (2017). *Faust*. Stuttgart: Philipp Reclam.

Goethe, Johann Wolfgang (1998). *Gedichte*. Stuttgart: Philipp Reclam.

Sekundärliteratur

Bergstraesser, Arnold (1967). *Staat und Dichtung*. Freiburg im Breisgau: Rombach.

Gladigow B. (2005) *Pantheismus*. Stuttgart: Metzler.

Geis, Lothar et al. (2018). *Religionskundliches für Freireligiose*. Mainz: Geis.

Friedenthal, Richard (1963). *Goethe: sein Leben und seine Zeit*. München: Piper.

Hänsel, Ludwig (1949). *Goethe: Chaos und Kosmos: vier Versuche*. Wien: Thomas Morus.

Leis, Mario (2014). *Faust: Der Tragödie Erster Teil*. Stuttgart: Philipp Reclam.

Seehafer, Klaus (1999). *Johann Wolfgang von Goethe. Geprägte Form, die lebend sich entwickelt. Dichter, Naturforscher, Staatsmann 1749-1832*. Bonn: InterNationes.

Rintelen, Fritz Joachim von (1950). „Die Gottesidee bei Johann Wolfgang von Goethe“. In: *Philosophisches Jahrbuch*. 60 (1), 7–19.

Šanc, Franjo (1931). „Podrijetlo svijeta prema panteizmu i prema razumu“. In: *Obnovljeni Život: časopis za filozofiju i religijske znanosti*, 12 (5), 205–212.

Internetquellen:

<https://www.duden.de/node/107880/revision/107916>, abgerufen am 22. 6. 2021.

<https://www.br.de/telekolleg/faecher/deutsch/literatur/goethe-faust-rezeption-100.html>

abgerufen am 10. 7.2021

<https://www.duden.de/node/202356/revision/202392> abgerufen am 13.07.2021

<https://www.duden.de/node/95785/revision/95821> abgerufen am 13.07.2021

7. Anhänge

7.1 Anhang 1

Johan Wolfgang Goethe: *Gesang der Geister über den Wassern* (1789)

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz

Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

7.2 Anhang 2

Johann Wolfgang Goethe: *Eins und Alles* (1832)

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruß;
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt längstem Fordern, strengem Sollen,
Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend höchste Meister
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffene,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun.

Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden;
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Sažetak

U radu se analiziraju elementi panteističke misli prisutne u odabranim djelima Johanna Wolfganga Goethea. Razlog odabira teme leži u dojmljivosti nauka o tome da su Bog i priroda jedno. Drugi razlog za odabir teme samo je Goetheovo stvaralaštvo koje smatram izuzetnim, pri čemu me zanima, zašto je Goethe svoja djela uobličio na temelju ideje panteizma, a ne s jedne strane u to doba aktualnog deizma ili s druge strane čak na ateizmu?

Završni rad je podijeljen u pet poglavlja. Rad započinje sa uvodom u kojem je ukratko opisana struktura i cilj rada. Nakon uvoda slijedi drugo poglavlje u kojem se predstavlja kako život i djelo Johanna Wolfganga Goethea, tako i u kratkim crtama njegov odnos prema religiji. U trećem poglavlju razmatra se detaljnije panteizam, osnutak, povijesni razvoj i pojavni oblici tog vjerskog svjetonazora. U četvrtom poglavlju analizira se prisustvo panteističke misli u Goetheovim odabranim djelima.

U završnom se djelu rada rezimiraju rezultati analize, pri čemu se ukazuje na razlog zbog kojeg je Goethe u svojim djelima posegnuo za panteizmom. Goethe se u svojim djelima služi panteizmom a ne deizmom ili ateizmom jer ateizam negira postojanje sile koja bi djelovala povrh materijalnog, dok je Goethe mišljenja da u materiji mora postojati nešto što vječno djeluje i ne propada s materijom. Pritom Goethe ne poseže ni za deizmom, jer se u njemu Bog nakon stvaranja svijeta povlači iz svijeta, dok je Goetheu stalo upravo do misli kako je i u najmanjem dijelu stvorenog svijeta Bog prisutan.

Ključne riječi: Bog, Goethe, jedino, panteizam, priroda